

Von hinten April '06

"Wähtest du etwa, ich sollte das Leben hassen, in Wüsten fliehen, weil nicht alle Blümenträume reifen?" Von wegen! Goethes Götterdissident Prometheus hatte ebenso recht wie die Streicherredaktion, die wegen des nun wohl wahrgewordenen Versiegens des wärmenden Golfstromes sich trotz des UNO-Jahres der Wüsten und Wüstenbildung nicht höherer Gewalt beugt. Wenn rundum außer Eisblumen nichts wirklich blüht, wird das "blühende Heft" eben unter Schneewehen begraben und was Großes gemacht. So weit so gut. Da ich aber von Natur aus dazu neige, mich mit dem Kollegen Prometheus zu solidarisieren und demzufolge nicht nur die vagen Empfehlungen der Rechtschreibreform nach gut Dünken (welchen Geschlechts ist das Wort Dünken eigentlich?) auslegen, sondern auch Vorgaben der Halbgötter in der Streicher-Chefetage so lax wie möglich beachte, fange ich absichtlich mit etwas Kleinem an. Wieder einmal beschäftigt mich ein Rätsel des Alltags. Einfache Bürger von Chemnitz und Umland wenden sich in solchen Fällen an Onkel Max von der Freien Presse. Trotz der freiwillig gewählten Verwandtschaftung, siehe Standardunterschrift der Kolumne, habe ich aber bekanntlich von diesem noch nie eine Antwort auf meine quälenden Fragen bekommen. Mein diesmaliges Problem lautet schlicht: Warum ist in jedem neu erworbenen Aktenordner ein Blatt von der bescheidenen Größe zehn mal zehn Zentimeter eingehftet? Es taugt zu nichts. Man hat als Erwerber lediglich den Aufwand, dieses Dingsbums zu entfernen, um seine wertvollen Akten einzuheften. Trotzdem stellt jede Aktenordnerfabrik eine Arbeiterin an (ich bin mir sicher, dass es eine weibliche Arbeitskraft ist), die für einen miserablen Stundenlohn diese Blätter in jeden Ordner drückt, der das Fließband verlässt. Diese unterbezahlte Proletin scheint auch niemals krank zu werden. Ich habe jedenfalls noch nie einen neuen Ordner ohne das Blatt angetroffen. Und dass es Springer für diesen Job gibt, kann ich mir nicht vorstellen. Zweifellos ist diese Fragestellung eigentlich kein richtiges Problem, viele Intellektuelle ignorieren es einfach. Allerdings hätte eine zu Frieden stellende Antwort von Onkel Max doch etlichen Lesern einen beachtlichen Aha-Effekt beschert. Vor allem solchen, die niemals Aktenordner kaufen, vielleicht nicht einmal wissen, was das überhaupt ist.

Nach diesem Ausflug in die faszinierende Welt der Mikro-Phänomene bin ich fast zufällig auf etwas gestoßen, das nach Großem aussieht. Der Chemnitzer Hauptbahnhof ist mir eigentlich ganz gut bekannt. Doch in den tiefergelegten Gang unter der Bahnhofshalle verirre ich mich selten. Als es nun doch passierte, sah ich dicht neben einem Döner-Stand das beeindruckende Schild: "WC-Center". Die westsächsische Metropole hat eben, allen Skeptikern zum Trotz, etwas weltläufiges an sich. WC-Center. Sicherlich spielt in dem mit Fliesen aus Carrara-Marmor ausgekleideten Empfangssaal ein Streicherquartett der Robert-Schumann-Philharmonie dezent die Kleine Wassermusik, sobald ein Gast das Center betritt. Ich verspürte zunächst keinen dringenden Bedarf, dort Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, nahm mir aber einen Besuch in naher Zukunft vor. Darauf habe ich mich gut vorbereitet. Da das Center vermutlich üppig mit Videokameras bestückt ist, zog ich mir vor dem Besuch erstmals die Slips an, die mir meine Tochter zu Weihnachten geschenkt hatte. Dass sie mich mag, weiß ich zwar, aber wie groß ihr Respekt vor mir ist, überraschte mich nach dem Auspacken des Geschenkes dann doch. Auf die blauen Höschen ist ein großes "S" in Gelb und Rot appliziert - Superman! Genau das richtige Outfit für das WC-Center Chemnitz. Apropos Slips: In der vorigen Kolumne hatte ich mich ja über schwedische Produktbezeichnungen beschwert, die der Vogelgrippehysterie in die Arme, bzw. Flügel spielen. Unterdessen bin ich mit dem Nordic Talking ausgesöhnt. Als ich nämlich im Baumarkt wegen nach wie vor nicht abgeschlossener Umzugsnachsorgeaktivitäten einen Schwingschleifer erwerben musste, bemerkte ich auf der ausgesprochen polyglotten Verpackung, dass sich dieses Werkzeug auf Schwedisch

"Vibrationsslip" nennt. Da macht das Schleifen gleich viel mehr Spass. Genug der Abschweifungen, kommen wir zum Kerngeschäft. Da ich nicht auf Befehl pinkeln kann, ging ich vor Besuch des Centers in eine nahegelegene Kneipe zwecks Urinanreicherung ohne internationale Kontrolle. Derart vorbereitet betrat ich endlich das Etablissement. Die Empfangsassistentin, vielleicht darf man sie auch als Klofrau bezeichnen, hatte allerdings Schwierigkeiten, meinen 50-Euro-Schein herunterzubrechen. Das hatte ich nun wirklich nicht erwartet. Auch meine Superman-Schlüpfer kamen nicht so richtig zur Geltung. Lediglich die elektronische Zustandsanzeige am Spülbecken macht dem WC-Center der InnovationsWerkStatt Chemnitz ein kleines bisschen Ehre. Ansonsten aber wäre es nun zwar wirklich eine Beleidigung, das Ding als Pissbude zu bezeichnen, mehr als eine normale öffentliche Toilette darf man aber nicht erwarten. So zerplatzte mein Traum, unverhofft wirkliche Größe in Chemnitz anzutreffen. Sicherlich habe ich an der falschen Stelle zuviel gesucht.

So wie Träume eben zerplatzen, werden auch neue geboren. Oder gebrauchte. "Traumgebrauchte" steht in riesigen Lettern auf dem gleichermaßen übergroßen Werbeplakat eines Autohauses, welches ich an der Annaberger Straße sah. Ich muss zugeben, schon Fragmente aus geübten Träumen für absurde Geschichten nachgenutzt zu haben. Sind das dann Gebrauchsträume im Unterschied zu den nutzlos freien Schlafgespinnsten? Traumgebrauchte sind es jedenfalls noch nicht. Ein Nachgucken bei Siggie Freud, dem Erstgebraucher der pseudowissenschaftlichen Traumdeutung, bringt nicht viel. Zu seiner Zeit gab es die bajuwarische Edelautomarke, die derart Werbung betreibt, noch nicht, sie erschien deshalb auch niemandem unvermittelt im Schlaf. Also müssen wir uns selbst Interpretationen zurechtlegen. Was bedeutet es, wenn jemandem nächstens ein gebrauchter BMW unterkommt? Die Antwort ist eigentlich naheliegend: Er steht nun mal auf diese Marke, kann sich einen Neuwagen allerdings nicht leisten. Mit solch einer Analyse gibt er sich als verhinderter Aufschneider zu erkennen. Werbung kann manchmal ziemlich entlarfend sein, wenn man sie ernstnimmt.

Von Größerem als alten Karren träumend verbleibt
Neffe Jens